

aber die Feldbeobachtung nicht verdrängt werden. Eine Methode muss die andere ergänzen. Ich verweise dabei auch auf die interessanten Arbeiten in «Der Vogelzug»: z. B. «Frühsummerzug von Kiebitz und Brachvogel» (5. 66 [1934]), «Der Masseneinfall des Seidenschwanzes in Mitteleuropa 1932/33» (5. 9 [1934]). Es handelt sich dabei um zwei Arbeiten, die zum grössten Teil aus Feldbeobachtungen vieler Mitarbeiter gewonnen wurden und von der Schriftleitung der genannten Zeitschrift verarbeitet sind.

Zum Schluss möchte ich alle Beringer bitten, meine Vorschläge zu prüfen und die Markierungsarbeit unserer Zeit und unserem Wissen gemäss zu gestalten. Wo es fehlt, glaube ich mit dieser Arbeit einigermassen angedeutet zu haben. Auf alle Punkte kann natürlich hier nicht eingetreten werden. Ich bin aber gerne zu jeder weiteren Auskunft bereit. Speziell über die Fangtechnik sind für die nächste Zeit noch Mitteilungen in Aussicht. Dass meine Vorschläge bedeutende Mehrarbeit in jeder Hinsicht bringen, ist mir bewusst. Dies ist aber im Interesse unserer Forschung nötig. Es kann natürlich nicht verlangt werden, dass jeder Mitarbeiter hunderte, ja gar tausende Vögel jährlich zeichnet. Wir sind auch denen dankbar, die in der wenigen Freizeit, die ihnen vielleicht zur Verfügung steht, einige dutzende Vögel markieren. Was wir aber verlangen dürfen, vielmehr verlangen müssen, ist: Sorgfalt und Vollständigkeit in dem was gearbeitet werden kann, zielbewussteste Leitung und Einigkeit in der Arbeitsmethode.

Freud und Leid aus einem Schutzgebiet.

Beobachtungen im Wauwilermoos 1934.

Von Robert Amberg, Ettiswil.

Wer sein Beobachtungsgebiet ständig unter Augen hat, das Kommen und Gehen der Zugvögel, das Werden und Auflösen der Brutvögelfamilien auch nur in einem kleinen Gebiete eifrig verfolgt, erlebt manches, was dem Gelegenheitsbeobachter entgeht. Auch wer sich nicht grosse Reisen, schöne Werke grosser Forscher oder kostspielige Apparate und Einrichtungen leisten kann, bekommt einen Einblick in einen Teil der Schöpfungswerkstatt. Nur muss seine Lösung sein: Hinaus in jeder freien Stunde, mit zähem Willen unbefangen mit Auge und Ohr beobachten.

Beide Zugzeiten 1933, wie auch der Frühlingszug 1934 waren im Moos arm an selteneren Arten, denn nur bei ganz nassem Wetter verdient das Moos den Namen Sumpf, nur dann kann man mit seltenen Sumpf- und Wasservögeln rechnen. Desto mehr konnte ich mich in den wenigen freien Stunden den Brutvögeln widmen. Schon Ende Februar sah ich Rebhühner-Paare. Diese haben ausserordentlich zugenommen, kam doch eine Kette von 16—18 Stück heil durch den

Winter. Mäusebussarde und Turmfalken führten auch schon in den letzten Februartagen ihre Paarungsspiele vor. Kiebitze und Brachvögel paarten Ende März. Am 7. April war Kiebitzgelege Nest 1 vollständig. Spielnester fand ich gegen 20, am 15. Mai fand ich das 8. Gelege. Der Brachvogelbestand scheint merkwürdigerweise immer konstant zu bleiben, meistens 4—6 Paare, trotzdem seit 10 Jahren keine Bruten mehr durch Wassergrößen zerstört wurden. Das ist wohl der Grund, warum in den letzten Jahren in allen Teilen des Reservats gebrütet wird, ein klarer Beweis für die Anpassungsfähigkeit dieses klugen Langschnablers. Früher konnte ich mit einer ziemlichen Sicherheit die Nester in einem schmalen Gürtel rings um das Seggengebiet finden, wo zwischen dem Besenried und den Seggenkufen die Knüppel des Pulverholzes vorherrschen. Diese entstehen, weil die Ruten alljährlich mit der Streue gemäht werden. Nun ist es mit meiner «Rutengürteltheorie» aus, der Brachvogel brütet nun in den Seggenkufen wie im Ried; daher habe ich viel mehr Mühe, ein Nest zu finden. Seit 6—7 Jahren höre ich einen meiner Lieblinge immer an der gleichen Stelle, der beim Triller das «ü» mehr ins «äh» zieht. Wahrscheinlich fand ich von diesem dieses Jahr zum erstenmal das Gelege; es lag nahe an einem Weg. Aber ein solch abgefeimter Schläuling darf so was wagen, er verstand es ausgezeichnet, «gwundrige» Leute zu narren. Drei Junge konnte ich beringen, das vierte Ei war stark bebrütet, aber faul. Von 2 Kiebitz-Bruten konnte ich auch nur je 3 Junge beringen, das 4. Ei war beidemal unbefruchtet.

Am 22. April fand ich die ersten angefangenen Gelege der Wacholderdrossel. Nest 1 war an sehr exponierter Stelle und kam nie hoch, Nest 2 und 3 waren in der Nähe auf nur armdicken Fichten. Nest 2 wurde am 8. Mai gefilmt, am 19. Mai beringt, die Jungen waren 8—10 Tage alt. Wie war ich überrascht, als im Nest 2 am 10. Juni 3 frischgeschlüpfte Junge umherpurzelten, das 4. war noch im Ei. Es ist das erste Mal, dass ich eine 2. Brut feststellte. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, dass es sich um ein Ersatzgelege eines andern Paares handeln könnte.

Ziemlich häufig waren dieses Jahr Wachteln und Wachtelkönig. Schon auf Juni schlüpften die ersten Wachteln.

Der Graumammer wurde schon in früheren Jahren von auswärtigen Besuchern gehört, da ich aber nur auf das Hören nicht abstelle, musste ich warten, bis ich den Vogel am 14. Juni selbst sah.

Kampfläufer sah ich noch am 3. Juni ein ♀ ad. juv. Obwohl der Kampfläufer zu den regelmässigsten Zugsgästen von anfangs April bis Juni gehört, so habe ich noch nie einen ausgefärbten Hahn feststellen können. So vermute ich, dass es sich um noch nicht fortpflanzungsfähige Junge handelt, es wäre sonst wohl kaum denkbar, dass

Flüge von 3—4 oder oft von 2—3 Dutzend Stück bis tief in den Mai zusammenhalten. Brutvogel ist er nicht.

Aehnlich verhält es sich mit Kornweihe und Sumpfohreule. Beide blieben bis Mitte Mai wie andere Jahre, dann verschwanden sie.

Schon lange kenne ich die Brutplätze der Bekassine; in manch stiller Dämmerstunde habe ich ihrer Balz gelauscht; Gelege konnte ich aber trotz eifrigen Suchens in dem unendlichen Labyrinth von Gängen und Nischen in den Seggenkufen noch nie finden.

Der Rohrammer baut seine Kinderstube an gleichen Orten, ist aber leichter zu finden, zumal er an Häufigkeit zugenommen hat.

So erlebt man manche stille Freude und «steckt» die Nase in manches Familienleben; man lebt sich recht hinein in ihr Wohl und Wehe. Man macht sich oft auch eigene Gedanken über diese und jene Theorie, die sich in der Praxis ganz anders auswirkt. Wie weh tut's einem, wenn seine Lieblinge, z. B. Gelege, von denen man die Jungen beringen möchte, am Tage vor dem Ausschlüpfen vernichtet werden. Wie empörte man sich, als früher im jetzigen Reservate noch Hunde wilderten, oder wenn in den Bauernhäusern Flinten umherhingen und auf Oefen und Schränken Vogelbälge verstaubten. Dieses gehört glücklicherweise der Vergangenheit an, dafür sind andere Schänder am Werk, die der «einseitige» Theoretiker nicht sehen will, oder noch mit einem «Nimbus von Wenn und Aber umgibt». So wird man den enormen Schaden, den Rabenkrähen und Wiesel in den Reservaten anrichten, noch mit «theoretischen Habichten und Wanderfalken parieren» und noch einige Jahre am gestörten Gleichgewicht herumsenkeln bis es zu spät ist.

Ich werde kaum alle Kiebitznester gefunden haben — ich rechne mit zwei Dritteln — von den 8 gefundenen Gelegen konnte ich 2 beringen, 5 Gelege wurden zerstört. Sind Vögel die Nestplünderer, so findet man gewöhnlich Schalenreste im Nest oder in der Nähe; man sieht dann oft gut die Pickspuren. Wen in diesem Falle die Schuld trifft, ist leicht auszurechnen, wenn man allabendlich bis zur Dunkelheit so 3—4 Dutzend Rabenkrähen am Boden sieht. Nur bei einem zerstörten Gelege bin ich sicher, dass den Schwarzen ein Raub entronnen ist. Am 22. April hatte ich lange vergebens Kiebitzgelege gesucht. Als ich nach Hause musste, schwankte eine Kornweihe ♀ im Ried, der liebe alte Stammgast. Wie immer bewunderte ich den schönen Räuber und hoffte, er werde mir den Dienst erweisen und mir wie sonst die Brutvögel hochmachen, damit ich die Nester eher finde. Doch keine Regung und kein Laut, die Vögel waren wieder einmal schlauer als ich geglaubt. Am Rande fiel die Weihe ein und begann sofort zu trinken. Rasch drauf; ich konnte aber erst stören,

als ich 30 Schritte nahe war. Es musste ein extra Leckerbissen sein, sonst lässt die Weihe den Menschen in offener Sicht nicht so nahe kommen. Richtig hatte ein sorgloser Kiebitz dort mit 2 Eiern sein Gelege angefangen, wovon das eine bis auf einen kleinen Rest ausgetrunken war. Allzu gern hätte ich die Sache weiter verfolgt, aber andere Pflichten riefen. Nach 3 Stunden waren noch einige Schalenreste. Zu des Räubers Entschuldigung sei betont, dass das Kiebitzgelege dort kaum hochgekommen wäre, — nur wenige Schritte von einem Misthaufen, wo gearbeitet wurde.

Am 6. Mai fand ich das erste Bekassinen-Gelege, d. h. 4 Eierschalen, vom Wiesel sauber ausgetrunken. Zwar hat es im Wäldchen zahlreiche Iltisse. Diese fallen aber ausser Verdacht, denn das Gelege war ziemlich weit von einem Graben entfernt. So ist der Iltis viel weniger gefährlich, weil er als Froschliebhaber gern den Gräben entlang schnürt und nicht klettert. Wiesel und Hermelin aber schnüren nicht, sie suchen kreuz und quer jede Wiese und als gute Kletterer jeden Busch ab. Bei grossen Eiern kann man sofort bestimmen, ob Wiesel oder Iltis die Räuber waren, beide trinken oder fressen die Eier gleich aus. Auf der Breitseite wird in das Ei ein Loch gemacht, gross genug, um die Schnauze hineinstecken zu können. Man sieht auch am Lochrande, dass die Schale angefressen und nicht zerpickt ist.

Am 11. Juni wollte ich die jungen Wacholderdrosseln der 2. Brut beringen, — das Nest war leer und zerzaust, Räuber unbekannt. Aus einer Torfscheune ergötzte ich mich im April am Getuschel eines verliebten Rebhuhn-Paares, in der Nähe wurde am 28. Mai das Gelege mit 21 Eiern ausgemäht, trotz aller Schonung war in 2 Tagen keine Spur mehr davon.

Das ist ein Ausschnitt aus dem alljährlichen Räuberetat. In andern Reservaten wird es wohl nicht besser sein. Dass nun endlich einmal Hand ans Werk gelegt werden muss, damit wird jeder verständige Naturfreund einverstanden sein. Verschiedene Wege können zum Ziele führen; nur lasse man endlich die Wenn und Aber unrichtiger Gefühlsduselei weg. Kennern und vor allem gewissenhaften Wildhütern, Jägern und Ornithologen verschaffe man mehr Ellbogenfreiheit, damit durch praktische Versuche Mittel und Wege gefunden werden, dem Raubzeug möglichst Einhalt zu tun. Als Landwirt kenne und anerkenne ich den Nutzen der Krähen und Wiesel, aber in eine Buschreservation gehören beide so wenig, wie eine Maus in den Küchenschrank. In den Reservaten und in deren Nähe sollen die Rabenkrähen bei Beginn der Brutzeit vom Horst geschossen werden, selbstverständlich nur von Leuten, die erst abdrücken, wenn sie eine Krähe sehen, ja nicht von Unzuverlässigen, die in jedes Nest schiessen und damit Eulen und Turmfalken vernichten.

Weiter möchte ich noch ein Mittel verraten, womit man die Krähen vielleicht etwas erziehen oder abschrecken könnte. Ich habe früher einmal auf einem frischgemähten Haferacker eine Krähe gefangen. Obwohl ich sofort drauflos ging, hatten sich binnen 2 Minuten ein ganzer Schwarm dabei versammelt. Dieser Acker wurde wochenlang gemieden. Mit Eiern beköderte Fallen würden sicher auch in Schutzgebieten die gleiche Wirkung haben. Vor allem müssen aber die Fallen so gelegt sein, dass nur wer das Ei wegnehmen will, hängen bleibt und nicht zufällig vorbeigehende Vögel sich fangen. Dann muss man recht raffiniert vorgehen, denn in eine schlecht verblendete Falle geht keine Krähe. Wenn es auch einmal einen andern Eiterräuber gibt, so ist es auch nicht schade. Die Krähe lässt man liegen und legt noch an andern Orten solche hin, eventuell mit imitierten Fallen. Ob Zufall oder Wirkung — ich habe in den 2 letzten Jahren da, wo ich Krähen hinlegte, keine von Krähen zerstörte Kiebitzgelege. Dafür wurde dort im letzten Jahre ein Gelege von einem Hund, das andere von einem Hermelin vernichtet. Den Hund verzeigte ich dem Wächter, das Hermelin war am zweiten Tage nicht mehr. Hermelin und Wiesel würde man aber humaner im Winter wegfangen, in solchen Fällen hilft aber nur rasches Handeln. Selten lässt das Hermelin eine angefressene Beute fahren, wer mit dieser ködert, hat Erfolg.

Schutzgebiete auf dem Papier machen unsere Sache lächerlich, darum, Ihr Aufseher, Heger und Jäger, probiert es mit etwas, das Ihr verantworten könnt und teilt die gemachten Erfahrungen andern mit, damit diese auch anderswo ausprobiert und angewendet werden können.

Anmerkung der Redaktion: Unser Mitarbeiter, Herr Rob. Amberg, hat mit seinem Beitrag ein Thema angeschnitten, über das schon viel diskutiert worden ist: die Krähenfrage. Es ist wirklich nötig, dass in dieser Sache etwas geht, besonders da, wo noch Kiebitze, Brachvögel und andere von der Kultur bedrohte und selten gewordene Arten noch brüten, sonst verschwinden diese Zierden unserer Reservate vollständig.

Für Mitteilungen und Anregungen zu dieser Frage sind wir sehr dankbar.
Red. des O. B.

KLEINERE MITTEILUNGEN

Communications diverses.

Le «Bond explorateur» des Oiseaux voyageant au ras de l'eau. Les chasseurs lacustres savent que lorsqu'on regarde à ras l'eau plusieurs causes empêchent de voir nettement ce qui se passe à une certaine distance; tantôt ce sont les vibrations causées par l'air surchauffé, tantôt ce sont les vagues mêlées de reflets, d'autres fois de légères vapeurs s'élevant de l'eau lorsqu'il fait froid. Cette zone de peu de hauteur est fréquemment utilisée par les oiseaux pour se dissimuler soit par temps calme soit par le vent en évitant ainsi que leur silhouette